

Der Drehbuchtheorien sind viele, der Bücher dazu noch mehr. DENNIS EICK gebührt das Verdienst, die wichtigsten Lehren, Theorien und Denkansätze zum Themenkreis Dramaturgie, Struktur, Story und Dialog nicht nur gelesen und verstanden, sondern mit als Erster zusammengefasst zu haben. In seinem Buch „Drehbuchtheorien“ erhalten nicht nur Autoren eine Übersicht über das, was den Dramaturgie-Markt derzeit ausmacht. Da eine Besprechung aus technischen Gründen erst im kommenden SCRIPT erscheinen kann, hat XAÖ SEFFCHEQUE sich schon vorab mit dem Autor unterhalten.

Mehr als die 3-Akt-Plotpoint-Eins-und-Zwei-Dramaturgie

SCRIPT: War Dein Job als Redakteur, der bei RTL z.B. für „Cobra 11“ zuständig ist, ein Grund oder eher ein Hemmnis für das Schreiben dieses Buches?

DENNIS EICK: Weder noch. Eher schon der Umstand, dass ich beim Sender auch in der Entwicklung tätig bin. Tatsächlich ist dieses Buch das Ergebnis meiner Doktorarbeit.

Wie bist Du überhaupt zum Drehbuch gekommen?

Ich hatte zuerst Germanistik, Anglistik und Sprachwissenschaften studiert. Später kam noch ein Studium der Filmwissenschaften dazu. In dieser Phase hatten ein Freund und ich uns irgendwann in einer Kneipe zusammen hingesetzt, nach dem Motto: So, jetzt schreiben wir mal was zusammen. Mir ging es da in erster Linie darum, das begnadete Sprachtalent meines Freundes zu fördern und wir dachten auch kurz über einen Roman nach. Aber irgendwie sind das zu viele Wörter, außerdem geht das zu zweit schlecht. Also dachten wir uns eine Filmstory aus,

S C R I P T F R Ü H J A H R 2 0 0 6



„Der Vogelschuss“, eine typisch rheinische Geschichte, die auf dem Schützenfest spielt. Im Grunde eine perfekte WDR-Story, für die wir dann bei der Filmstiftung NRW tatsächlich eine Förderung bekommen haben. Bisher wurde sie leider noch nicht verfilmt – was ja eine reale Drehbuchautorenerfahrung darstellt...

Gutes Stichwort: Welchem Drehbuchautoren würdest Du nach der Lektüre ihrer jeweiligen Lehrbücher selbst am meisten vertrauen?

Na ja, erfolgreiche Drehbucher hat ja noch keiner der so genannten „Drehbuchgurus“ geschrieben. Aber McKees „Story“ ist sicher das umfassendste Buch. Zudem ist er selbst eine echte Persönlichkeit, und bei aller Selbstherrlichkeit, die er so ausstrahlt, wirkt er für mich am fundiertesten. Wenn man die anderen Lehrbücher dagegen stellt, merkt man rasch, dass Robert McKee einfach von einer anderen Warte aus operiert, auch vom Standpunkt der Betrachtung der einzelnen Werke im Kontext einer, nennen wir es so: „Literaturgattung“. Fast alle anderen Autoren beschränken sich auf eine klassische Dreiakttheorie und berufen sich auf Aristoteles – aber dieses Zitieren des Klassikers ist oftmals nur ein Legitimationsversuch, nach dem Motto: „Ich habe auch die klassische Literatur intus um meinem Werk mehr Seriosität und den Status der alleinigen Wahrheit zu verleihen“. McKee ist der einzige, der sagt, es gibt auch andere Möglichkeiten, Geschichten zu erzählen.

Bei ihm kommt dazu, dass ich ihn mehrfach interviewt und ihn auch in einem Workshop erlebt habe. Und das war es wirklich – ein Erlebnis: Zwei Tage lang staucht er einen so richtig schön zusammen, ist grantelig und vermittelt den Eindruck, als würde nur er allein über das Wissen über Drehbuchdramaturgie verfügen. Und am letzten Abend singt er mit großer Inbrunst und Überzeugungskraft „As Time goes by“. Ein fürchterliches Klischee – aber dennoch beeindruckend. Sogar sein Workshop taugt als Beispiel seines dramaturgischen Könnens, und am Ende kommt der große emotionale Moment. Wie im Film...

Und Philip Parker?

Dessen interessante Theorien kannte ich zum Zeitpunkt der Niederschrift noch nicht so genau. Ich habe seine

„Kreative Matrix“ zwar gestreift; eine präzisere Auseinandersetzung mit seinen Ideen bleibt allerdings einer möglichen Neuauflage meines Buches vorbehalten. Oder noch besser einem neuen Buch zum Thema (lacht).

Wie stehst Du zum „Drehbuchlehrer der 90er“, Syd Field und den anderen „Klassikern“?

Er war sicher ganz wichtig, er hat einen so wesentlichen Bestandteil des dramatischen Erzählens wie „Struktur“ massenkompatibel vermitteln können. Das ist sein eigentlicher Verdienst. Seine Theorien dagegen sind inzwischen betagt und teilweise sogar obsolet. Mittlerweile lebt er nur noch von seinem Ruhm. Was die anderen Klassiker der Drehbuchhandbücher angeht: Eugene Vale wirkt für mich ein wenig veraltet. Das Buch von Carrière ist zwar interessant, ist aber nicht wirklich als „klassisches“ Manual zu betrachten. In diesem Sinne überzeugend ist aber zum Beispiel das Buch von Schütte. Er kann seinen originalen theoretischen Ansatz aktuell, knapp und verständlich und dadurch praxisnah vermitteln.

Für wen ist „Drehbuchtheorien“ eigentlich gedacht und gemacht?

Das Buch ist ja meine Dissertation und es mag von außen etwas „verwissenschaftlicht“ scheinen, andererseits habe ich mich um einen nicht zu trockenen Stil bemüht. Ich glaube, dass man etliche detaillierte Einblicke über den Inhalt und in die Geschichte der Drehbuchhandbücher und -dramaturgie erhält. Deswegen würde ich schon sagen, dass sich Drehbuchautoren, Producer, Redakteure, Lektoren dafür interessieren könnten – eigentlich alle, die sich mit dem Drehbuch beschäftigen. Ich habe ja noch ein anderes Buch über die Vorstufen zum Drehbuchtext geschrieben. Denn Exposee, Treatment und Serienkonzept wurden bislang eher stiefmütterlich behandelt. Und es war tatsächlich nicht leicht, an Beispielmateriale für das Buch zu kommen. Insofern ist es dann schon ein Glück, dass ich z.B. das Exposé von „Lola rennt“ veröffentlichen konnte. Schließlich rückt normalerweise ja so gut wie niemand etwas raus, wenn man um „Halbfertiges“ oder Zwischenstufen fragt. Wenn, wie Jochen Brunow sagt, das Drehbuch „verbrennt“, dann ist das Exposé nur ein winziger, schneller Funke – aber ein wichtiger!

Dennis Eick

*„Drehbuchtheorien – eine vergleichende Analyse“
UVK-Verlag, Konstanz*